

# Festtagspoulet gefällig? : Kinderskizzen

Autor(en): **Manz, Emmy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537611>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein Leben in den Strahlenkreis der Wirkkraft Gottes begibt, um von dieser Gnadensonne durchglüht, belebt und befruchtet zu werden. Gott hat es so eingerichtet, dass das Gnadenleben des Einzelnen, sein Ringen und Kämpfen mit der Sünde immer auch der Gesamtheit zugute kommt.

Die jungfräuliche Frau, die ganz ihrem Berufe lebt und ihre Liebe immer mehr im Ewigen verankert, wird in gleichem Masse auch den ganzen Christus umfassen, auch seine mystischen Glieder, die Brüder und Schwestern des Herrn.

Nur in solchem Lichte ist Mutter Theresias Leben begreiflich. Sie war von Gott zur Mutter bestimmt, zu der Tausende von Kindern rufen sollten.

Nicht alle stehen auf solcher Höhe des Berufes. — Gewiss. Aber die unzulängliche Verwirklichung des Ideals kann dieses niemals unberechtigt erscheinen lassen. Denn es ist uns von Christus vorgelegt und darum überzeitlich gültig.

Freilich dort, wo der Eifer erkaltet, wo man sich mit einer Mindestform begnügt, kann das Ideal verblassen. Je lebendiger aber das Ziel vor Augen steht, um so reiner ist der Verzicht auf das geopfert Gut, und um so mehr Kräfte werden frei für den ungeteilten Dienst des

Herrn. Darum ist die Pflege eines tiefreligiösen Lebens für den Ehelosen um des Himmelreiches willen Standesnotwendigkeit. — So werden auch wir im Dienste jener stehen, die der Herr uns anvertraut: in demütiger Bereitschaft wie die Magd des Herrn, ihr Fiat im Herzen und ihr Ecce ancilla auf den Lippen, lehren wie Lehrerinnen und sorgen wie Mütter.

„Heilige Musse verlangt die Liebe zur Wahrheit, rechtes Schaffen verlangt das Bedürfnis der Liebe. Es darf niemand in dem Sinne beschaulich leben, dass er nicht auf den Nutzen des Nächsten bedacht wäre. Doch soll er nicht in dem Masse tätig sein, dass er nicht nach der Schau des Göttlichen begehrt.“  
St. Augustin.

Maria Theresia lebte dieses Wort. Die Liebe war ihr Ansporn und Triebkraft. Indem sie ihre Liebe dem Höchsten weihte, wurde sie um so reicher für den Nächsten. —

Wenn der Herr unsere tägliche Bitte um ihre Seligsprechung erhört, wird sie die Heilige der werktätigen Liebe sein, die Heilige des Alltags und Werktags, des Kämpfens und Ringens, des mühsamen Aufstiegs, die Heilige des Gottsuchens und Gottersehens, des heroischen Ja-sagens zu Schwerem und Schwerstem, was Gottes Wille verlangt.

## Festtagspoulet gefällig? Kinderskizze.

Kennen Sie den Seppli Schlaumeyer? Einen Augenblick bitte, da kommt er gerade!

Ja, aber das ist doch ... ?

Aber natürlich, ein herziges Drittklassbublein mit wunderschönen Blauaugen, blonder Lockenmähne, einem stumpfen Schnuppernäschen und — über allem — einem rührend unschuldigen Kinderausdruck. Das eben ist der Seppli Schlaumeyer!

Unglück im Stall kann für den Bauern geradezu katastrophal werden. Bei Schlaumeyers aber ist das dunkle Geschick in den Hühnerstall eingebrochen, unheimlich, unerklärlich! Und das kam so:

Stolziert da eines schönen Herbsttages unser Seppli an der Hühnervilla vorüber. Die Hände auf dem Rücken, das stumpfe Himmelfahrtsnäschen, nach einem prickelnden Abenteuer schnuppernd, hoch in die satte Luft gesteckt! Die Hände drehen in langsamem Rhythmus ein scharfes Weidenrütlein. Manchmal lässt er es, wie zu einem nicht misszuverstehenden Versuch, mit stolzem Bubenschneid durch die Luft zischen.

Stopp! Da steht der Seppli plötzlich still. — Na, was fällt denn dort der dicken Eiertante, dem grossen, gelben Lieblingshuhn der Mutter, nur ein? Aha, grad draussen, vor dem weit-

maschigen Drahtgitter, hat es einen fetten Brocken erspäht. Und schon ist der Seppli Schlaumeyer ganz Aug' für die Dinge, die da kommen werden. Richtig, die dicke Hühnertante zwingt den gefiederten Kopf durchs Drahtnetz, zieht den Hals auseinander wie eine Handorgel und schnappt nach dem fetten Bissen. Jetzt aber blitzt mit elektrischer Geschwindigkeit ein grünes Bosheitslichtlein in den blauen „Unschuldsgaugen“ des Buben auf und ssssst... saust der brave Henne das Weidengertlein in scharfem Zuge auf den gereckten Hals. Instinktiv schnellt der Kopf zurück. Die Eiertante aber dreht sich noch zweimal kreisum, und... ist erledigt. Könnt ihr euch denken, wie der Seppli erschrocken ist? Ja, kein bisschen! In hohem Bogen saust das verhängnisvolle Rütlein in den nahen Baumgarten, die kurzen Beine zappeln aufgereggt heimwärts, und schon kräht die gesunde, kräftige Bubenstimme durchs ganze Haus:

„Muetter! Muettäär, chomm cho luege, d'Eiertante isch kaputt...“

Natürlich eilt die erschrockene Mutter herbei und trägt dann das Huhn mit grossem Bedauern ins Haus. Unterwegs aber meint sie:

„He aber au, ts, ts, ts, ts, ts, i cha's gar nit begrife! Es isch doch no so nes jungs Huehn gsi. Und e so ne gueti Leggeri! Und de no i dene türe Zyte, nei aber au! Mir werdet doch nit öppe en Chranket im Hühnerstall ha? E aber au, e aber au...“

Der Seppli Schlaumeyer verzieht ein wenig den Mund und schlendert, wie von ungefähr, davon.

Die Tragödie mit der Eiertante hat aber noch ein Nachspiel, und zwar ein sehr angenehmes: Bei Schlaumeyers gibt's Poulet zum Mittagessen! Das ist dem Seppli noch ganz neu. So was Feines! Nur so eine Eiertante und doch, hmm, jäääsooo! Das hätte er nie gedacht. An dem Tage geht er ganz nachdenklich vom Tische...

Seitdem aber hapert's bei Schlaumeyers an zwei Orten: Nämlich im Hirnkasten des kleinen Seppli und — im Hühnerstall. Viel öfters aber als sonst blitzt jetzt das grüne Bosheitslichtlein aus den sonst so harmlosen Bubenaugen.

Die Mutter muss oft aufs Feld, während der Seppli in der Schule schwitzt. Immer legt sie ihm dann ein mächtiges Stück Brot mit Zutaten zu seinem Heimkommen bereit. Bis jetzt hat ihn das auch nie im geringsten gestört. Das Verzehren der mütterlichen Herrlichkeiten noch viel weniger! Ab heute aber ist das ganz anders. Gaaanz anders! Sobald ihm das Zvieribrot in den glustigen Händen sitzt, zieht's ihn an allen Haaren hin zum Hühnerstall. So ein Poulet, das ist halt doch gar zu fein! Dass es das aber nicht alle Tage geben kann, das leuchtet dem Buben von selber ein. Dafür ist er eben der Seppli Schlaumeyer. Aber, so fängt er jetzt an zu rechnen, so hie und da, so vielleicht... ein-, höchstens... zweimal in der Woche, das wäre doch wohl möglich, nicht? Richtig ja, die Mutter hat doch gesagt, am Ende hätten die Hühner eine böse Krankheit. Da muss doch sowieso hie und da — Seppli steht schon vor dem Gitter — eins... sterben! Ach ja, natürlich, ganz selbstverständlich! Jetzt bückt sich auch schon der Bösewicht und legt in schlauer Berechnung einen rechten Bissen Brot vor das Gitter. Und dann ruft er, etwas verhalten zwar, aber mit innigster Zärtlichkeit:

„Chomm bi, bi, biii, chomm, bi, bi, bibeli-biiii!“

Und richtig, immer wieder bemüht sich eine der Hühnerdamen in gleicher Weise um das Brot, wie früher die Eiertante.

Doch, „mit des Geschickes Mächten...“

Ssssst, saust das schlanke Gertlein nieder, und der Seppli zäpft schreiend auf's Feld zur Mutter:

„Muetter, Muetter, jee Muetter, jetz heft scho wieder eis vo de Hühnere di säb bös Chranket gha!“

„Ach, was muss man doch von beeesen Buben hören oder lesen!“

Wollen Sie vielleicht Ihre Fleischmarken strecken? Oder ist ein Fest in der Nähe? Dann Poulet!

Es empfiehlt sich der verehrten Leserschaft höflich Seppli Schlaumeyer.

Oberwil.

Emmy Manz.